Germanica

44 | 2009

Écriture des identités multiples dans l'Allemagne unifiée

Die RAF - ein Kapitel eines deutschen Familienromans

Andres Veiel

Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/germanica/622>

DOI : 10.4000/germanica.622

ISSN : 2107-0784

Éditeur

Université de Lille

Édition imprimée

Date de publication : 1 juin 2009

Pagination : 167-173

ISBN : 978-2-913857-23-0

ISSN : 0984-2632

Référence électronique

Andres Veiel, « Die RAF - ein Kapitel eines deutschen Familienromans », *Germanica* [Online], 44 | 2009,

Online erschienen am: 01 Juni 2011, abgerufen am 10 Dezember 2020. URL : <http://journals.openedition.org/germanica/622> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/germanica.622>

Ce document a été généré automatiquement le 10 décembre 2020.

© Tous droits réservés

Die RAF - ein Kapitel eines deutschen Familienromans

Andres Veiel

- 1 Es ging ein Riss durch die Klasse, damals in Stuttgart. Ein Riss, der auch die Familien teilte und die Stadt. Stuttgart war der Ort der Stammheim-Prozesse und des Theaters von Claus Peymann, der für Spenden für den Zahnersatz von Gudrun Ensslin aufrief und deshalb entlassen werden sollte.
- 2 In der Schule gab es die Fraktion der Junge-Union-Anhänger. Den Ortsverband Stuttgart-Möhringen hatte ich noch selbst mit gegründet, inzwischen aber die Seite gewechselt. Meine Clique ging zu den Stammheim-Prozessen und solidarisierte sich mit Peymann.
- 3 Zwischen den Fraktionen herrschte Schweigen. Wir sprachen nicht miteinander. Am Morgen des 18. Oktober 1977 saßen wir im Chemie-Unterricht und hörten Radio. Als die Nachricht von den Toten in Stammheim kam, klatschte die Junge-Union-Fraktion Beifall, während für mich klar war, dass es nur Mord sein konnte. Später sah ich das anders. Aber an diesem Tag hatte ich einen stummen Hass auf die, die nicht erkennen wollten, dass die Demokratie mit dem Tod der Gefangenen ihre Fratze entblößt hat.
- 4 Der deutsche Herbst vor 30 Jahren: Er war eine Initiation für die Generation der heute 45- bis 50-Jährigen. Viele haben Ähnliches erlebt. Während der Entführung von Hanns-Martin Schleyer geriet auch ich in eine Fahndung, als ich zu meiner Freundin nach Freiburg trampelte. Ich stand in der Autobahn-Raststätte an der Wand, und fühlte mich beklommen. Aber es war auch eine Initiation, entsprach die Situation doch dem Wunsch, Teil der Geschichte zu sein. Wer in die Mündung einer Maschinenpistole sieht, wird vom Zuschauer zum Subjekt der Geschichte. Ich war stolz, dazuzugehören.
- 5 Dieser Wunsch hatte auch mit dem Gefühl zu tun: Wir sind zu spät. 68 kam in der Provinz mit Zeitverzögerung an. Wir waren die Epigonen, die 77er, die Anleihen machten und noch nichts Eigenes hatten. Selbst die sexuelle Befreiung borgten wir uns aus, bemalten unsere Körper, machten Action-Painting, bauten Farbbomben. Oder wir zogen in der Mercedes-Stadt Stuttgart ein Auto ohne Reifen über die Straße. Metall auf

Asphalt: Die Funken sprühten, und die Bewohner regten sich auf. Geliehene Provokationen.

- 6 Ein CDU-Stadtrat, der mir in meiner Zeit bei der Jungen Union zugetan war, sagte mir: „Wenn du in diesem Land etwas werden willst, geh’ nicht zu den Prozessen. Ich sage dir als Freund: Es gibt ein Dossier über dich.“ Mit einem Staat, der ein Dossier über mich anlegt, wollte ich nichts zu tun haben. Ich trug einen Poncho und lange Haare, zog auf einem Marktplatz mit einem dicken Pinsel eine rote Linie, die wir die „kommunikative Linie“ nannten. Geredet wurde dann viel – und oftmals genau so, wie wir es erwarteten: „Leute wie Euch sollte man ins Gas schicken“, sagten manche. Weil dieselben Leute auch sagten, von den Nazi-Verbrechen hätten sie nichts gewusst, konnten wir uns doppelt empören – im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung: Die Reaktionen auf unsere „Aktion“ waren der erbrachte Beweis für die akute Gefährdung der Demokratie.
- 7 Meine Mutter sagte: „Ich habe die Nazi-Zeit erlebt, ich habe die DDR erlebt, du begreifst gar nicht, in welchem Paradies du lebst.“ Diesem Erfahrungsdiktat der Eltern konnten wir endlich etwas entgegensetzen. Die Eltern hatten versagt, wir wehrten wenigstens den Anfängen. Mein Freund Thilo behauptete sogar fälschlicherweise, sein Vater sei NS-Richter gewesen. Er brauchte diese Konstruktion.
- 8 Baader, Ensslin und Meinhof waren für uns weniger die „neuen Menschen“ einer revolutionären Epoche als diejenigen, die sich opferten. Es war der Mythos des Märtyrertums, mit dem sie meine Generation am Angelhaken hatten. Wir waren nur Alibi-Rebellen, die nie in den Untergrund gegangen wären. Ich wollte Abitur machen, Psychoanalytiker werden und hatte ein vages schlechtes Gewissen, würde ich doch nur die vom System beschädigten Menschen reparieren, damit dieses System sie besser ausbeuten kann. Die Widersprüche der RAF, ihr Zynismus, die Anmaßung zu entscheiden, wer auf die Todesliste gesetzt wird – all diese Zweifel kamen mir bald, aber ich machte sie mit mir alleine aus. Weil ich nicht schon wieder nicht dazugehören wollte.
- 9 Peymanns Theater war wichtig: als Denklabor, in dem der Zweifel erwünscht war. Die Schülerkarten kosteten drei Mark, ich rannte in jede Vorstellung. Wedekinds „Frühlingserwachen“, Camus Revolutionsdrama „Die Gerechten“ waren irritierende Vorlagen für Debatten, die im erstarrten Unterricht unserer meist seelisch und körperlich kriegsversehrten Lehrer fehlten. Wenigstens im Theater waren die auf 1,20 Meter zurechtgestutzten Ligusterhecken vor den Garageneinfahrten der Vorstadt weggesprengt. Und auch die RAF-Ereignisse hatten existentielles Pathos. Sie verliehen einem das Gefühl: Unter meinen Füßen verläuft ein Starkstromkabel mit 380 Volt. Wir waren alle elektrisiert.
- 10 Was bleibt von dieser biografischen Prägung, die ja fast all jene gemeinsam haben, die heute an den Schaltstellen der Wirtschaft sitzen oder in den Chefetagen der Medien? Bei mir war es das kritische Bewusstsein, das Wissen um das Recht auf den Zweifel. Seinerzeit habe ich mir einen Werkzeugkasten zusammengestellt – für die kritische Demontage von unhinterfragten Macht- und Autoritätsverhältnissen. Manchmal greife ich auch heute noch auf ihn zurück. Und seitdem kreist meine Arbeit um den Deutschen Herbst und seine Vorbedingungen.
- 11 In meiner Jugend habe ich die Biografien meiner Eltern und Großeltern wie gewaltige monolithische Blöcke erlebt. Es war nicht leicht, im Schatten dieser Bedeutsamkeit die eigene Existenz zu rechtfertigen. Der Großvater, der General im Russland-Feldzug war.

Die Mutter, die die „Reichskristallnacht“ miterlebte und in der DDR verhaftet wurde. Mein anderer Großvater, der als Oberstaatsanwalt von den Russen verschleppt wurde. Mein Vater, der im Krieg mit ansehen musste, wie Köpfe weggeschossen wurden. Daraus setzt sich meine Familiengeschichte zusammen. Und aus solchen historisch gesättigten und beschädigten Biografien besteht auch der deutsche Familienroman der Nachkriegszeit, einer Saga voller Verstrickung, Schuld, Scham, Schweigen und Grauen. Ohne all das ist der deutsche Herbst nicht denkbar.

- 12 Einer der Kernpunkte aller RAF-Debatten: die Gewaltfrage. Man kann sie nicht beantworten, ohne auf 1968 zurückzuschauen, auf die ersten Anschläge nach den tödlichen Schüssen auf Benno Ohnesorg. Rudi Dutschkes Satz, Gewalt gegen Personen sei abzulehnen, nicht aber Gewalt gegen Sachen, basiert auf dem Glauben jener Jahre, man könne mit Gewalt tatsächlich etwas verändern. Bei der Ted-Offensive des Vietcong waren die Rebellen am Ende zwar tot, aber der US-Botschafter in Saigon konnte in die Flucht geschlagen werden. Gegen die Riesensupermacht USA ließ sich etwas ausrichten! Oder Frankreich im Mai: De Gaulle flieht im Hubschrauber nach Baden-Baden, Arbeiter und Studenten besetzen Renault und Peugeot! Viele glaubten, es müsse nur der kleine Motor der Gewalt angeworfen werden, damit der große Motor Revolution in Gang kommt. Das eskalierte nach und nach: Im November 68 eigneten sich die Demonstranten am Tegeler Weg Wasserwerfer an und fegten Polizisten von der Straße.
- 13 Wenn Jan Philipp Reemtsma heute sagte, der RAF-Terrorismus sei nur Größenwahn und Lust an der Gewalt gewesen, irrt er. Die RAF verlor sehr bald jeden Bezug zur Realität. Die Rechtsfertigungsmodi ihres sinnlosen Mordens glichen in der Tat einem Wahnsystem. Jeder Wahn hat aber, indem er Angst verarbeitet, einen realen Kern. Es gab berechtigte Ängste: vor staatlichen Repressionen und einer durch Springer aufgeheizten öffentlichen Stimmung, in der auf Rudi Dutschke ein Attentat verübt wurde und ein Schweizer Fotojournalist, der Dutschke ähnlich sah, beinahe gelyncht worden wäre. In Griechenland hatte das Militär geputscht, in Italien war nach den Anschlägen Ende 1969 ebenfalls die Gefahr eines faschistischen Staatsstreiches gegeben.
- 14 Das Szenario einer (vermeintlich) näher rückenden faschistischen Bedrohung war eines der Motive für Andreas Baader und Gudrun Ensslin, in den Untergrund zu gehen.
- 15 Ein anderer war die Illusion einer internationalen Bewegung von Kuba bis Mexiko, Dakar, Spanien, Portugal, Italien, Berlin, Paris, Chicago, San Francisco: 1967/1968 konnte man Linien um den Globus ziehen, es war die erste globalisierte Protestbewegung. 1969 war ihr Scheitern nicht mehr zu übersehen. Das Phänomen des Terrorismus bricht immer während des Niedergangs einer Protestbewegung aus: Man glaubte mit Gewalt doch noch etwas erreichen.
- 16 Gleichzeitig kann man die RAF und den deutschen Herbst aber nicht ohne das Private im Politischen verstehen. Zwar kann der Terrorismus so wenig wie auf den historischen Kontext auf ein Papa-Mama-Kind-Dreieck verkürzt werden, nach dem Motto: Andreas Baader, dem Macho, dem Rabauken fehlte der Vater. Und die Frauen - Mutter, Tante, Großmutter - setzten ihm nichts entgegen. Aber es lohnt sich, auch in den Biographien nach Hintergründen und Zusammenhängen für die Entstehung der RAF zu suchen. Baader fährt mit Gudrun Ensslin im März 1968 zur Mutter aufs Land bei München und sagt ihr: Wir wollen in Frankfurt ein Kaufhaus anzünden. Und die Mutter antwortet nicht etwa: Bist du verrückt?, sondern sie fragt: „Bist du für so etwas reif genug?“ Die

Vorgeschichte: Ihr Mann, Soldat im Russlandfeldzug, erfuhr auf Heimaturlaub an der Uni München von den Verhaftungen der Geschwister Scholl. Er kam nach Hause und sagte: Jemand muss weiter machen mit dem Widerstand, warum nicht ich. Aber die Mutter zeigte auf ihren dicken Bauch, sie war im achten Monat schwanger mit Andreas. Daraufhin ging der Vater nicht in den Untergrund, sondern an die Front zurück und starb dort. Jahre später sagt die Mutter in einem Interview: „Andreas hatte den Mut, den mein Mann nicht hatte.“ Sie dreht die Geschichte um, denn sie war es selbst, die ihren Mann davon abhielt, ein Widerstandskämpfer zu werden. Der Sohn hat diese Verdrehungen fortgesetzt. Immer wieder hat Baader seine Biografie erfunden und unter anderem behauptet, sein Vater sei ein Widerstandskämpfer gewesen.

- 17 Bei Gudrun Ensslin gibt es etwas Ähnliches. Ihr Vater stand als Pastor der Bekennenden Kirche nahe. In einer Predigt sagte er: Hitler ist groß, aber Gott ist größer. Er bekam Ärger und meldete sich 1941 an die Front, um seine Regimetreue unter Beweis zu stellen. Wie Baaders Vater machte auch er nur den halben Schritt. Die mörderische Konsequenz der RAF, das Soldatisch-Preußische, mit der Pläne zu Ende ausgeführt werden mussten, erklärt sich vor diesem Hintergrund. Die RAF-Terroristen waren nicht Hitlers Kinder, sondern die Kinder derer, die nicht den Mut zum Widerstand aufbrachten. Die Kinder handelten ersatzweise, im Auftrag. Auch wenn sie nicht alles erklärt und schon gar nicht entschuldigt: Mit der Psychologie dieser Generationenabfolge hat sich die deutsche Öffentlichkeit bislang zu wenig befasst.
- 18 Auch andere Aspekte der RAF sind – trotz der Flut von Filmen und Büchern – kaum ausgelotet. Die kürzlich veröffentlichte Urteilsschrift gegen Folkerts, Klar und Mohnhaupt zeigt: Der Staat und die Gerichte haben ein Deutungsmuster, das mit dem der Täter kongruent ist. Sie verstehen die RAF als geschlossenes Kollektiv. Alle Täter trugen für alles Verantwortung, das Subjektive existierte auf beiden Seiten nicht. Die Phase der Individualisierung beginnt erst jetzt. Sie ist notwendig, denn sie schließt die Trauer ein, die ebenso etwas Individuelles ist wie die Frage nach der persönlichen Schuld, dem persönlichen und politischen Scheitern. Fragen, die gewiss nicht in Talkshows beantwortet werden können.
- 19 Der Kollektiv-Beton des „Wir“ ist ein Schutzmechanismus. In Gesprächen mit RAF-Gefangenen habe ich erlebt, wie quälend der Blick auf den eigenen Lebensweg ist, auf Fragen wie: Was habe ich mir mit 25 Jahren Gefängnis alles verbaut? Viele mussten deshalb die eigene Verantwortlichkeit einbetonieren, wie Christian Klar, wenn er im Interview mit Günther Gaus einen Begriff wie Reue hilflos zurückweist. Birgit Hogeferd ist eine der wenigen, die schon vor Jahren Ich gesagt hat und sich unter anderem vom Mord an dem US Soldaten Edward Pimental distanzierte: Die Tat sei „menschenverachtend und zutiefst verabscheuenswer“. Mit der Folge, dass von den früheren Weggefährten und Sympathisanten keiner mehr mit ihr sprach. Wer sich aus dem Wir-Kollektiv herauslöste, saß bislang zwischen allen Stühlen.
- 20 Aufarbeitungsbedarf besteht jedoch nicht nur bei der RAF. Im aktuellen „ZEIT“-Interview mit Helmut Schmidt wird deutlich, dass es auch auf Seiten des Krisenstabs zur Zeit der Schleyer-Entführung ein ungeheures Schuldpotenzial gibt. Hanns-Martin Schleyer, der geopfert werden muss, 90 Urlauber in Mogadischu, die schon mit Alkohol übergossen sind, während der Sprengstoff bereits verteilt ist – hier spielte der Krisenstab Toten-Schach. Die entführten Passagiere wurden gerettet, aber es hätte schief gehen können. Vor die Option, Menschenleben zu retten, setzte Schmidt weniger die Staatsräson als das militärische Prinzip. Ein Offizier verhandelt nicht mit

Partisanen oder Halunken. Wenn Schmidt nun darüber spricht, in welchem Maß er selbst und etliche andere im Krisenstab von den Grauen des Krieges geprägt waren, schlägt er seinerseits ein bislang kaum erzähltes Kapitel aus dem deutschen Familienroman auf.

- 21 Jahrestage bergen die Gefahr der Endlosschleife. Die Deutschen zeigen sich die immer gleichen Bilder, halten sich die immer gleichen Texte vor. Der Symbolcharakter der die Gesellschaft in Wellen ereilenden RAF-Debatten kann nur unterlaufen werden, wenn zwei Dinge passieren. Die Politik muss den Grad der Hysterisierung verringern, indem sie sagt: Die RAF existiert nicht mehr, von keinem der Täter geht heute noch eine reale Bedrohung aus, die RAF ist Geschichte. Aber wir wollen diese Geschichte aufarbeiten. In ersten Ansätzen geschieht das jetzt. Von Seiten der RAF muss wiederum der Mut aufgebracht werden, sich individuell dem eigenen Handeln, den Verbrechen, der Schuld zu stellen. Das Kapitel RAF ist erst dann abgeschlossen, wenn die Angehörigen die Möglichkeit haben, dem Mörder des Ehemannes, des Bruders, des Vaters in die Augen zu schauen und ihm Fragen zu stellen.
- 22 Erst wenn es gelingt, die Geschichte der RAF aus der Hermetik ihrer monotonen Deutungen zu befreien, kann man auch die Frage nach der Zwangsläufigkeit stellen. Musste unweigerlich alles so kommen? Wie ist es später eigentlich gelungen, die RAF dazu zu bringen, sich vom bewaffneten Kampf zu verabschieden? Deutschland ist kein Polizeistaat geworden, und die RAF existiert nicht mehr. Darauf können wir stolz sein, weil es im europäischen Vergleich eine Ausnahme darstellt: In Italien explodieren noch immer die Bomben der Brigade Rosse und auch die baskische ETA mordet weiter. Die Deeskalation 1990/91 durch die Kinkel-Initiative, Haft erleichterungen und erste Begnadigungen haben zu dieser Befriedung beigetragen.
- 23 Man könnte aber auch fragen: Was wäre, wenn man nach dem 5. September 1977 mit Schleyers Entführern verhandelt hätte? Die soldatische Moral verbot das: Feinde und Partisanen erschießt man oder man nimmt sie gefangen. Mit Mördern auf Augenhöhe zu verhandeln, wurde im Krisenstab mit „Feigheit vor dem Feind“ gleichgesetzt. Aber was, wenn man versucht hätte, die Spirale des Todesspiels mit Kompromissen zu durchbrechen? Alfred Klaus, ein hochrangiger Beamter im BKA, der in direktem Kontakt mit Baader stand, hatte bereits Ende September 1977 vorgeschlagen, Baader dazu zu bringen, öffentlich zur Freilassung Schleyers aufzurufen. Baader sei klar gewesen, dass der Staat die RAF-Gefangenen nicht austauschen würde. Man hätte ihm vermitteln können, dass die RAF trotz dieser Niederlage aber noch einen moralischen Sieg erringen könnte. Sie seien, so das Argument gegenüber den einsitzenden RAF Gefangenen, mit einem hohen politisch moralischen Anspruch angetreten und könnten auf diese Weise einen Sympathieerfolg erringen. Der Vorschlag, mit den Terroristen zu verhandeln, wurde innerhalb des BKA bereits abgebogen und nicht einmal zum Krisenstab weiter geleitet. Alfred Klaus ist jedoch heute noch davon überzeugt, dass es spätestens mit der Entführung der Landshut möglich gewesen wäre, Baader dazu zu bringen, zumindest zur Freilassung der verschleppten Passagiere aufzurufen. Baader, so der ehemalige BKA-Beamte, habe sich mehrfach von dieser „terroristischen Gewalt gegen Zivilisten distanziert“. Die mögliche öffentliche „moralische Aufwertung“ hätte, so Alfred Klaus weiter, den kollektiven Selbstmord verhindern können – und den damit verbundenen Märtyrerstatus der RAF gar nicht erst entstehen lassen. Die kühnen Vorschläge des damaligen BKA-Mitarbeiters mündeten in einer ketzerischen These: Die Radikalisierung der nächsten RAF-Generation, die

Morde nach 1977 - zwölf Attentate mit über dreißig Toten - wären vermeidbar gewesen.

- 24 Eine Debatte darüber hat bislang nicht statt gefunden. Darin zeigt sich, dass eine Aufarbeitung der RAF-Geschichte erst möglich ist, wenn es uns gelingt, ein Klima des Fragens zu schaffen. Ein Klima der Nachdenklichkeit und der Neugier, das es erlaubt, die politischen, juristischen, biografischen und gesellschaftlichen Ansätze in all ihrer Widersprüchlichkeit miteinander zu verknüpfen.
 - 25 Erst dann kann das am Grund der deutschen Nachkriegszeit liegende Wrack gehoben werden, in dem die Schuldkomplexe beider Seiten einbetoniert sind. Auch 30 Jahre danach.
-

INDEX

oeuvre Die RAF - ein Kapitel eines deutschen Familienromans

AUTEUR

ANDRES VEIEL

Andres Veiel, né en 1959, est cinéaste et vit à Berlin. Il travaille, en ce moment, à un film sur Bernhard Versper, Gudrun Ensslin et Andreas Baader, *Aus dem Schatten*. Son dernier ouvrage „*Der Kick. Ein Lehrstück über Gewalt*“ (DVA), est tiré de la pièce documentaire qui porte le même nom. L'essai "Die RAF – ein Kapitel eines deutschen Familienromans" a été publié par le *Tagesspiegel*.